



- Editorial, S. 2
- Elternsprechtag bei Amaro Kher, S. 3
- Beratungsschwerpunkt: Menschen aus Bulgarien. Interview mit Iris Biesewinkel, S. 4
- Ein Blick Zurück. 1992: Der „Asylkompromiss“, S. 6
- Anders. Als viele denken. Dr. phil. Elizabeta Jonuz, S. 9
- Roma-Mädchen Crina in der berühmten Kölner Weihnachtskrippe von St. Maria Lyskirchen, S. 11
- Eine Tagung in Heidelberg, S. 13
- Schwarze Chronik, S. 14
- Ein Vortrag in Siegen, S. 16
- Bücher, S. 18
- Leckerbissen „nach Zigeunerart“, S. 20
- Vorankündigung, S. 21

Dulden heißt beleidigen

Mit dieser Parole und der Forderung „Bleiberecht für alle“ protestieren seit Monaten in vielen Städten Flüchtlinge gegen die Verschärfung der Abschiebepolitik der Innenminister. Minister Friedrichs hat jüngst mit seiner Hetze gegen den Zuzug vor allem von Roma aus den Elendsgebieten Serbiens und Mazedonien die rassistische Hintergrundmusik geliefert. Mit einer Demonstration am 3. Advent in Köln haben „Kein Mensch ist illegal“, der Rom e. V. und viele andere Kölner ihre Solidarität bekundet, darunter Jürgen Becker und Martin Stankowski. Die Demo griff auch die Anliegen der im März in Berlin hungerstreikenden Flüchtlinge auf nach Aufhebung der Residenzpflicht und Beendigung der menschenunwürdigen Unterbringung in Ghetto-Heimen. Zur selben Zeit hat die katholische Gemeinde St. Maria Lyskirchen auf ihre Weise aber auch in sehr deutlicher Form gegen die Politik der Innenminister Stellung bezogen: sie verurteilt die Forderung Friedrichs über Asylgesuche in nur 48 Stunden zu entscheiden und stellt zusammen mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma die Figur eines Roma-Mädchens in ihrer Krippe auf. (s. S. 11)

Sozialberatung

Beratungsschwerpunkt: Menschen aus Bulgarien. Interview mit Iris Biesewinkel Seite 4

Porträt

Anders. Als viele denken. Dr. phil. Elizabeta Jonuz

Seite 14

Solidarität

Roma-Mädchen Crina in der Kölner Weihnachtskrippe von St. Maria Lyskirchen Seite 24

Editorial

Im Mittelpunkt dieser letzten Ausgabe für 2012 steht die schul- und sozialarbeiterische Aktivität des Rom e. V. Darüber berichten am Beispiel eines Elternsprechtags die Projektleiterin von Amaro Kher, Ivana Ilic, und am Beispiel unseres aktuellen Beratungsschwerpunkts „Migranten aus Bulgarien“ unsere langjährige Sozialberaterin Iris Biesewinkel. Sie macht einmal mehr darauf aufmerksam, dass die derzeitige Beratungskapazität unzureichend ist, und zwar deshalb, weil das Geld fehlt. Der Rom e. V. ist weit über die Grenzen der Stadt hinaus als Kompetenzzentrum für die auf diesem Feld anstehenden Fragen anerkannt, das belegen die Bitten um Unterstützung und die Aufforderungen, doch bitte einmal vorbeizukommen, die Iris Biesewinkel aus Duisburg, Dortmund oder Bielefeld (so nur in den letzten Wochen) erreichten.

Der Misstand im Beratungsbereich lässt den Blick in die Vergangenheit zurückgehen: im Dezember 1992 verabschiedete eine Allianz aus CDU/CSU, SPD und FDP die gern als „Asylkompromiss“ verharmloste Aushöhlung des Grundrechts auf Asyl. Seither hat ein Asylbewerber, der nicht mit dem Fallschirm deutschen Boden erreicht, nur mehr eine Chance, wenn er den vorherrschenden politischen Interessen gerecht werden kann und gut in die politische Großraumlage passt, wovon – *Nevipe* freut sich durchaus für diese Menschen – zur Zeit gerade syrische Flüchtlinge profitieren, nicht aber solche aus Bulgarien usw., die der dort vorherrschende Rassismus erst aus Arbeit und Bildung auf die Müllkippen und dann ganz aus dem Land drängt. Ihre Reduzierung auf gierige „Wirtschaftsflüchtlinge“ wird den Gründen ihrer Flucht wenig gerecht. Der Blick zurück wendet sich nicht zuletzt den Zuwandererzahlen von damals und von heute zu. Er vergleicht also, da wundert man sich dann.

Mit einem Porträt der Sozial- und Kulturwissenschaftlerin Dr. Elizabeta Jonuz eröffnen wir eine Reihe, die den Blick nach vorn richtet, auf die Möglichkeiten die eine konsequente Inklusionspolitik für viele eröffnen würde. Weil viele Roma zwar vielleicht gar nicht musikalisch sind und für Gitarre oder Geige ausscheiden, dafür aber andere Fähigkeiten haben oder erwerben würden, wenn man sie nur ließe. Es geht um die „Normalisierung“ des Mehrheitsblicks auf die Minderheit, und es geht um die Tatsache, dass Roma nur dann in einer hermetisch abgegrenzten Position verharren, wenn sie dazu durch die Verhältnisse genötigt sind, nicht aber, um eine etwa Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alte „Kultur“ der Abgrenzung pflegen zu können, wie bekanntlich aus welchen Gründen auch immer selbst ausgewachsene oder womöglich künftige universitäre Lehrstuhlinhaber heute immer noch meinen.

Gegen eben diese „Kultur“ der Abgrenzung setzen Benjamin Marx, Manager vorbildlichen Roma-Wohnprojekts in Berlin Neukölln und Romani Rose ein Zeichen der Solidarität mit den Roma-Migrantinnen und Migranten. Gemeinsam setzen sie in einer feierlichen Zeremonie die Figur des kleinen Roma-Mädchens Crina in die Millieukrippe von St. Maria Lyskirchen in Köln.

Der Rom e. V. beteiligt sich auch an universitären und wissenschaftlichen Diskursen, insofern er mit seinem Dokumentationszentrum an einer interdisziplinären Fachtagung zum Thema Antiziganismus des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma und an einer Veranstaltung an der Universität Siegen teilnahm. Darüber berichten wir.

Im übrigen: Bücherschau und – damit der Humor nicht zu kurz kommt – unsere regelmäßige Rubrik „Leckerbissen“. Dazu noch wieder der Appell an unsere Leser, uns wo auch immer aufgefundene „Leckerbissen“ doch bitte zur Veröffentlichung zukommen zu lassen!

Mit herzlichen Grüßen zum Fest und allen guten Wünschen fürs neue Jahr
Ihr
Nevipe-Team

Ulrich F. Opfermann

Elternsprechtag bei Amaro Kher

Am 26.11.12 haben wir bei Amaro Kher einen Elternsprechtag gehabt. Noch nie waren so viele Eltern anwesend. Nur drei von 21 Familien sind nicht gekommen. – Die intensive Beziehungsarbeit mit Roma-Eltern lohnt sich!

Frau C. freut sich, als die Lehrerin der Klasse 2 ihr erzählt, dass ihr Sohn Miro in den letzten Wochen sehr gute Fortschritte gemacht, eine eigene Lernmotivation entwickelt hat und in seinem Verhalten mittlerweile ein Vorbild für andere Kinder ist. Das war nicht immer so, erzählt die Mutter von Miro. Er wurde in diesem Jahr von einer anderen Grundschule zu Amaro Kher umgeschult. Dort ist er nur ungerne und unregelmäßig hingegangen. Für Frau C. waren die Elternsprechtage „das Schlimmste“, „ich schämte mich und fühlte mich so hilflos“. Unter Tränen sagte sie, dass ihr eine große Last von den Schultern falle. Wir fragen die Mutter, was bei Amaro Kher anders ist als in der anderen Schule. „Hier ist Miro nicht der einzige, der noch nicht so gut Deutsch kann, der trotz seiner 11 Jahre nicht so gut lesen und schreiben kann. Ich glaube, es tut ihm auch gut, dass die anderen Kinder auch seine Muttersprache sprechen können. Der Umgang bei Amaro Kher ist ein anderer, hier behandelt man uns Roma nicht wie Außerirdische. Die Schulleitung und eine Pädagogin sprechen Serbokroatisch und können uns Eltern Sachen einfach besser erklären“.

So eine Rückmeldung zu bekommen, macht einfach Mut und Lust, mit Roma-Eltern zu arbeiten. Wenn die Eltern unsere Wertschätzung und Offenheit spüren, sind sie meistens bereit, mit uns eine Erziehungspartnerschaft einzugehen. Regelmäßig informieren wir die Eltern über die schulische und psychosoziale Entwicklung ihrer Kinder. Wenn die Eltern, aus welchen Gründen auch immer, nicht den Weg zu Amaro Kher

finden, suchen wir sie zuhause auf. Bei Roma-Familien wird man meistens sehr gastfreundlich empfangen. Die Eltern finden es normal, wenn man auch ohne Voranmeldung vorbeikommt. Die Lebensrealitäten der Roma-Familien in den Flüchtlingsheimen passen oft nicht so zusammen mit unseren geordneten Schulregeln. Hier ist ganz viel Sensibilität und Flexibilität erforderlich, manchmal einfach Beharrlichkeit und Präsenz. Eine Familienhelferin von Amaro Kher macht in drei Familien mit besonderen Schwierigkeiten gezielte, intensive Familienarbeit.

Wir freuen uns, dass die Eltern gerne zu Amaro Kher kommen und das Vertrauen haben, mit uns über ihre aktuellen Probleme zu sprechen. Durch die gute Zusammenarbeit mit unserer Sozialberatungsstelle konnten wir einigen Familien helfen, eine Abschiebung zumindest aufzuschieben, eine Familienhilfe über das Jugendamt zu beantragen oder psychotherapeutische Hilfe zu bekommen.

Alle drei Monate organisieren wir einen Elternnachmittag, indem wir die Eltern über die Aktivitäten in der Schule informieren, manchmal bereiten wir zusammen etwas für die Kinder vor. Die Eltern haben die Möglichkeit, im Nachmittagsbereich die AGs ihrer Kinder zu besuchen.

Das Wichtigste ist uns, dass die Eltern uns nicht als Kontrolle empfinden sondern als „Erziehungspartner“, die gemeinsam nach Lösungen für die bestehenden Schwierigkeiten suchen und sich mit ihnen über die Erfolge und positive Entwicklungen Ihrer Kinder freuen.

Ivana Ilic
Amaro Kher, Projektleiterin Schule

Beratungsschwerpunkt: Menschen aus Bulgarien. Interview mit Iris Biesewinkel am 11.12.2012

Aus welchen Ländern kommen die Menschen zur Zeit hauptsächlich in die Sozialberatung des Rom e. V.?

Die eine große Gruppe kommt aus Bulgarien und die andere große Gruppe aus Serbien und Mazedonien. Das sind die Schwerpunkte im Moment. Der Zuzug gerade dieser Menschen ist ja auch in Köln aktuell ein politisches Thema. Wir sind besonders mit der Unterbringung dieser Menschen befasst, da gibt es viel zu wenig Plätze. Allein aus Bulgarien haben wir in diesem Jahr über 70 Familie beraten.

Wie kommt es zu diesem Beratungsschwerpunkt?

Seit 2007 sind Rumänien und Bulgarien in der EU, und seitdem steigen die Zahlen kontinuierlich. Es sind aber natürlich nicht nur Roma, die aus Rumänien und Bulgarien kommen. Es ist nur so, dass die Roma in unserer Beratung Unterstützung suchen. Im Augenblick kommen mehr Menschen aus Bulgarien als aus Rumänien zu uns in die Sozialberatung.

Haben die Roma aus unterschiedlichen Herkunftsländern unterschiedliche Bedürfnisse?

Also zunächst möchten alle erst einmal menschenwürdig leben, wohnen und arbeiten und eine Perspektive finden. Das ist bei allen gleich, egal woher sie kommen. Denn das ist für sie dort, wo sie bis jetzt gelebt haben, nicht mehr möglich.

Unterschiede ergeben sich aus den verschiedenen rechtlichen Möglichkeiten, die sie mitbringen. Menschen, die aus Bulgarien und Rumänien kommen, sind legal hier. Als EU-Neubürger brauchen sie für ihren Aufenthalt hier keine weiteren Formalien zu erledigen. Für die Menschen aus Serbien und Mazedonien ist das viel schwieriger, weil sie nicht zur EU gehören, genau so wenig wie der Kosovo.



Iris Biesewinkel, Sozialberatung im Rom e. V.

Diese Menschen müssen hier Asylanträge stellen. Und da wird von den Behörden immer wieder geltendes Recht gebeugt. Zahlreiche Asylanträge werden so beschleunigt, dass die Menschen kaum eine Chance haben, dass ihr Asylantrag bearbeitet wird. Hier geht es auch um EU-Politik. Denn die Menschen aus Serbien und Mazedonien brauchen für die Einreise in die EU kein Visum mehr.

Gibt es spezielle Gründe für die vermehrte Einwanderung?

Wir bekommen mit, dass in Serbien ein Thema die Schutzgelderpressung ist. Darunter haben insbesondere Roma zu leiden, weil sie überhaupt keine Lobby haben. Die werden erpresst, Geld zu zahlen, sonst drohen ihnen Schläge, Gewalt jeder Art, Vergewaltigung von Mädchen und Frauen. Ich habe immer wieder Fälle, wo Ärzte in Serbien z. B. eine Vergewaltigung attestiert und dokumentiert haben und sich die Frauen trotzdem nicht wehren können. Die Polizei verfolgt diese Vergehen nicht, sondern erhöht umgekehrt den Druck auf die Opfer und deren Familien noch.

Wie läuft das denn ab?

Ja, wenn jemand einen Marktstand betreibt und damit seine Familie ernährt, wird er gezwungen, einen großen Teil seiner Einnahmen abzugeben. Wenn er das nicht tut, wird brutal gegen die ganze Familie vorgegangen. Oder letztens hatte ich hier eine Familie. Der Mann war medial sehr berühmt in seinem Herkunftsland. Als er die Erpressung ignorierte, wurde seine Frau übelst zugerichtet. Das war wirklich sehr schlimm.

Das sind keine Einzelfälle. Im Gegenteil. Ich glaube, dass nur ein kleiner Teil dieser Fälle bekannt wird. Und niemand schaut da wirklich hin und fragt nach, wa-

rum die Menschen hierher kommen. Stattdessen wird alles daran gesetzt, sie möglichst schnell wieder los zu werden.

Wie ist denn die Situation in Bulgarien?

Dort gibt es eine unglaubliche Armut, so dass die Menschen, die eh schon ganz unten stehen, ihre Existenz nicht mehr sichern können. In Bulgarien gibt es auch eine ganz rechte Einflussnahme auf die Volksmeinung, also unverhohlenen Antiziganismus. 2011 gab es dort im Kontext der Präsidentschafts- und Kommunalwahlen große Demonstrationen für die Einführung der Todesstrafe für Roma.

Wie ist der Beratungsumfang?

Das fängt beim Briefevorlesen an und hört beim Eilverfahren mit Rechtsanwältin auf. Wir helfen herauszufinden, welche Ansprüche haben die Menschen: Können sie eine Arbeitserlaubnis erwirken, besteht Recht auf Krankenversicherung, wenn nicht, wo können sie zum Arzt gehen – eigentlich alle Belange des Lebens.

Die Kommunen sind alleine gelassen mit dieser Zuwanderung, und da greifen dann ganz schnell die Stigmata. Mir ist es immer sehr wichtig, den einzelnen Menschen zu sehen. Mal hingehen, klingeln und fragen, wie es denn so geht? Und ob sie Unterstützung brauchen, ob die Kinder in die Schule gehen? Da herrscht vielfach noch die Angst vor dem Fremden und die Angst vor den „Zigeunern“ im Besonderen. Oft scheidert das ganz einfach daran, dass es keinen Dolmetscher gibt.

Wir beraten aber nicht nur Menschen aus der Minderheit. Ich mache auch immer wieder Multiplikatoren-Fortbildungen gerade zum Thema Zugang zu den Roma aus den neuen EU-Ländern, deren rechtliche Situation usw. Im Februar bin ich eingeladen nach Düren. Dort gibt es drei große Häuser, in denen Menschen aus Bulgarien wohnen. Ich werde Wege aufzeigen, die den Behörden ermöglichen, diese Menschen anzusprechen und einen Zugang zu etablieren. Ich habe eine Schulung für die Aids-Stiftung gemacht mit Mitarbeitern der betroffenen Behörden, Frauen- und Huren-Lobby-Organisationen und anderen Institutionen aus verschiedenen Städten wie Dortmund und Duisburg. Ich habe auch je zwei Veranstaltungen zu den Problemen mit Roma-Migrantinnen und Migrantinnen in Duisburg und Dortmund direkt gemacht.

Wir sind eng vernetzt mit dem Arbeitskreis EU-Neubürgerinnen, den wir in Köln mit initiiert haben. Weil die Menschen aus den EU-Neuländern nicht nur bei uns ankommen, sondern auch bei den Gesundheitsämtern, den Schulen, an den unterschiedlichsten Schnittstellen zu den unterschiedlichsten Themen. Und überall gibt es Fragen und Probleme.

Reicht eure Beratungskapazität für die Nachfrage?

Wir haben zwei Tage offene Beratung von 10 bis 16 Uhr. Den Dienstag haben wir seit einiger Zeit insbesondere für EU-Neubürger reserviert. Nicht selten haben wir hier 25 Fälle pro Beratungstag. Und das ist so gut wie nicht zu leisten. Wir würden uns einen weiteren Beratungstag wünschen, aber dafür sind unsere Mittel nicht ausreichend.

Wir sind so überlaufen – wir könnten gut und gerne noch mindestens noch eine halbe Stelle gebrauchen. Dafür fehlt aber die Finanzierung, somit wir können wir den Bedarf für Köln zur Zeit leider nicht hinreichend abdecken.

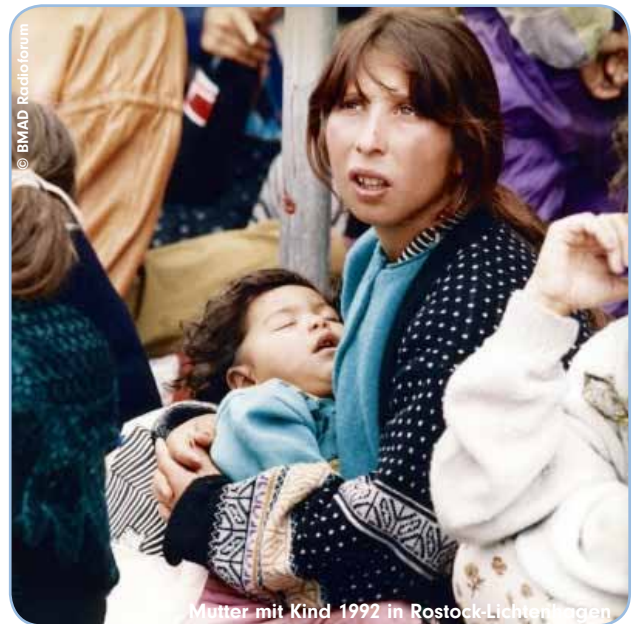
Ein Blick zurück

1992: Der „Asylkompromiss“

Im Sommer 1992 kampierten unter den notdürftigsten Umständen osteuropäische Roma in den Grünanlagen vor der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber in Rostock-Lichtenhagen. Um sie wieder loszuwerden, wurde ihnen jegliche Unterstützung bis hin zu mobilen Toiletten verweigert. Die Aufnahmestelle war unzureichend ausgestattet, eine Verbesserung der Situation wurde hinausgezögert, so dass die Verhältnisse immer unhaltbarer wurden. Die Vertreibungsstrategie der Verwaltung steigerte die ohnehin in der Mehrheitsbevölkerung vorhandene fremdenfeindliche Stimmung. Sie richtete sich, nachdem die Roma tatsächlich verschwunden waren, gegen entlassene vietnamesische Vertragsarbeiter (Ost-Jargon: „Fidschis“), die in dem mit der Aufnahmestelle



4 junge Männer vor dem „Sonnenblumenhaus“ 1992



Mutter mit Kind 1992 in Rostock-Lichtenhagen

im „Sonnenblumenhaus“ ebenfalls eingerichteten Wohnheim untergebracht waren.

Hunderte von Angreifern, erklärte Rechtsextremisten und Unterstützer, belagerten und attackierten mit Steinen und Molotow-Cocktails unter dem Beifall von mehreren Tausend Zuschauern tage- und nächtelang das Gebäude, das sie dann in Brand setzten. „Es waren die schwersten ausländergefeindlichen Krawalle in der Geschichte der Bundesrepublik“ (*Die Zeit*).

1992 hatte im Gefolge der mit der „Wende“ in Osteuropa einhergehenden Kriege und Verelendungsprozesse die Zahl der Ostflüchtlinge und Ostvertriebenen, die sich vom Westen etwas ver-



2 Männer in Rostock-Lichtenhagen 1992

sprachen, erheblich zugenommen. Die Zuwanderer, von denen nur ein sehr kleiner Teil Roma waren, stießen auf einen mit dem allgemeinen Umbruch aufgebrochenen Nationalismus und Fremdenhass, die kampagnenartig von einem Teil der Medien gefördert wurden. Außerhalb zumindest des sozialen Blicks lag dabei eine andere Zuwanderung: von 1987 bis 1993 kamen 1,7 Millionen Osteuropäer problemlos nach Deutschland, die als deutschblütig kategorisiert waren. Für sie stand eine Menge Geld und politische Unterstützung zur Verfügung.

Bereits 1991 hatte es im September in Hoyerswerda (Brandenburg) einen tagelangen Pogrom gegen vietnamesische Vertragsarbeiter und gegen Asylbewerber und im Oktober in Hünxe (NRW) einen Brandanschlag gegen Asylbewerber gegeben. Der Druck des Mobs ließ nicht nach und verband sich mit medialem und politischem Druck. Bild erklärte „Fast jede Minute ein neuer Asylant – die Flut steigt“ und fragte „Wann sinkt das Boot“, der Spiegel verbreitete den Drohspruch und Einheber vom übervollen Boot als Bild auf der Titelseite. In Mölln (Schleswig-Holstein) zündeten am 3. November Rechtsradikale die Häuser von zwei türkischen Familien an. Zwei Mädchen und eine Frau starben, neun Menschen wurden schwer verletzt.

Viele Menschen beunruhigten diese Ereignisse. 400.000 bildeten am 6. Dezember 1992 in München „in stillem Protest“, wie es hieß, eine Lichterkette unter dem Motto „Eine Stadt sagt Nein“. Wogegen? Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus, nicht gegen die Aushöhlung des Asylrechts. Das konnte, wer wollte, sich still dazudenken.¹

Im Hintergrund mauschelten inzwischen Politiker der Union, der SPD und der FDP an einem „Kompromiss“.

Der trug Unruhe in die SPD, Glaubwürdigkeitsverlust drohte, Parteilinke erzwangen einen Sonderparteitag. Der hatte ein klares Ergebnis: die Mehrheit fürchtete eher Wählerverluste in der Mitte und rechts davon. Sie war für das Ende des bisherigen Asylrechts.

Der Rest ist schnell erzählt: Während die Menschen auf der Straße in der Lichterkette standen, einigten sich unter dem Motto „Signal der Versöhnung“ die Unterhändler im Tagungsraum auf eine Verkürzung der Grundrechte. Das künftige Asylverfahren sollte mit einer „Drittstaatenregelung“ Antragstellern, soweit sie sozial, wirtschaftlich oder politisch unerwünscht waren, keine Chance mehr lassen. Deutschland wurde nun als von „sicheren Staaten“ umgeben proklamiert. Asylbewerber konnten nur mehr erfolgreich sein, wenn sie „mit dem Fallschirm über der Lüneburger Heide abspringen“ (Herbert Leunigner, Pro Asyl).

Aus einem der SPD zunächst versprochenen Integrationsprogramm (doppelte Staatsbürgerschaft, kommunales Wahlrecht, höhere Entwicklungshilfe etc. pp.) wurde nichts, abgelehnt. Am 26. Mai 1993 stimmte dann der Bundestag in letzter Lesung ab. 521 Abgeordnete stimmten zu und 132 sagten Nein, nämlich eine Minderheit der SPD, sieben von der FDP, alle Abgeordneten der PDS und des ostdeutschen Bündnis' 90. *Pro Asyl* sprach mit Blick auf den Extremismus der Mitte und der Rechten von einem „Sieg der Straße und einer Niederlage des Rechtsstaates“. Drei Tage nach der Bundestagsabstimmung kam es in Solingen zu einem weiteren Brandanschlag auf ein deutsch-türkisches Haus. Zwei Frauen, drei Mädchen starben.

Der Kampf gegen „Asylanten“ geht auch nach der Grundgesetzänderung weiter, Ausländerfeindlichkeit,



Rassismus und auch Antiziganismus sind nicht aus den Köpfen verschwunden. 1992 waren es 438.191 Asylbewerber, die das generationenalte Wort von einer 80 Millionen rechtschaffene Deutsche womöglich überrollenden „Flut“ aufkommen ließen. Seither verringerte sich Schritt für Schritt die Bewerberzahl. Bis auf 19.164 im Jahre 2007. Das ist das Bezugsjahr des heutigen Innenministers, der wiederum Flutfantasien hervorruft. Es gebe, einen beängstigend „zunehmenden Asylmissbrauch“. Medien assistieren und beschwören erneut eine „Flüchtlingsflut“. 45.741 Bewerber waren es 2011, ein Anstieg zum Vorjahr. In der Summe, die uns interessierenden Zahlen zu Serbien, dem Kosovo und Mazedonien, die dagegen gingen zurück. Im Fall von Mazedonien – Auslöser für Roma-Flutfantasien – um 54 Prozent. Serbien, Kosovo, Mazedonien: zusammen 7.105 Asylbewerber, Anerkennungsquote 0,0 Prozent. 90 Prozent von ihnen seien Roma, was eine durch nichts belegte Behauptung ist. Aber nehmen wir es einmal so an, dann wären das bei einer Millionenzahl osteuropäischer Roma gerade etwa 6.400. Verteilt nur auf die zehn größten deutschen Städte, alle mit mehr als 500.000 Einwohnern, wären es jeweils etwas mehr als 600. Das müsste doch zu bewältigen sein. Wenn man wollte. Mit den syrischen Flüchtlingen geht's doch auch (94,5 Prozent Anerkennung). Man will eben nicht. Das Menschenrechtsthema ist nicht Inhalt, sondern Instrument der Politik.

Ulrich F. Opfermann

1 Vgl.: Als München Nein sagte. Giovanni di Lorenzo über die „Münchener Lichterkette“ gegen Ausländerfeindlichkeit, in: Die Welt, 2.12.2012. Das Interview feiert die friedliche Zivilgesellschaft, ist aber leider in den Fakten unvollständig. Die Auseinandersetzung um Grundrechtsänderung und „Asylkompromiss“ kommt an keiner Stelle vor.

<http://www.wiwi.uni-rostock.de/fileadmin/Institute/IPV/Informationen/Publikationsreihe/IPV-Reihe32.pdf>

impresum

Redaktion und ViSdP:
Kurt Holl, Dr. Ulrich F. Opfermann, Jovan Nikolić,
Iris Pinkepank, Ruzdija Sejdovic, Ali Tekin
dokuzentrum@romev.de, www.romev.de

Herausgeber:
Verein zur Förderung der Roma in Köln e. V.
Venloer Wall 17, 50672 Köln, +49(0)221.242536,
Adressaten: 3.000, ISSN 1868-9795

Die Artikel geben jeweils die Meinung der Autorin bzw. des Autoren wieder und nicht unbedingt diejenige der Redaktion.

Nevipe ist Romanes und heißt: *Neuheit, Neuigkeit.*
Amaro Kher ist Romanes und heißt: *Unser Haus.*

Nevipe wird gefördert von



STIFTUNG UMWELT
UND ENTWICKLUNG
NORDRHEIN-WESTFALEN

Anders. Als viele denken.

Dr. phil. Elizabeta Jonuz

Sie fiedeln, schrammeln und tanzen sich durchs Leben. Irgendetwas tun, was ein bisschen produktiver wäre und über den Tag hinausreichte? Ist ihre Sache nicht. Sie sind eben ganz anders, irgendwie leichter, freier, weniger mit all den Beschwerden des Alltags belastet, die unsereinen so plagen können. Weniger ernsthaft als wir fleißigen Ameisen, aber auch fröhlicher, diese Grillen, diese (nett gemeint) „Zigeuner“. Das macht eben den Unterschied zwischen „uns“ und „ihnen“. Heißt es. Ach ja, auch wenn viele so denken mögen. Richtiger wird's dadurch nicht. Sie sind zwar tatsächlich anders, aber doch nur, als viele denken.

Das möchte Nevipe gerne am Beispiel erklären. Wir beginnen in Köln und dort an der Uni:

Dr. phil. Elizabeta Jonuz

Geboren wurde Elizabeta Jonuz 1964 in Skopje, Mazedonien. 1967 migrierten ihre Eltern und ihre fünf Jahre ältere Schwester in die Bundesrepublik Deutschland. Elizabeta Jonuz besuchte zunächst einen evangelischen Kindergarten, dann eine Grundschule in Solingen. Nachdem sie anschließend zwei Jahre auf einer Hauptschule war, wechselte sie auf eine Realschule, die sie 1982 mit der Fachoberschulreife abschloss. 1982 zog Elizabeta Jonuz nach Köln, wo sie auch nach vierjähriger Ausbildung ihre Prüfung als staatlich anerkannte Erzieherin abschloss. Sie arbeitete insgesamt 17 Jahre in unterschiedlichen Funktionen in diesem Beruf und leitete schließlich eine städtische Kindertagesstätte.



Dr. phil. Elizabeta Jonuz

Mit 37 Jahren entschloss sie sich, an der Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Sozialpädagogik zu studieren. Parallel dazu absolvierte sie eine Weiterbildung zur Psychoanalytisch-systemischen Beraterin bei der Arbeitsgemeinschaft für psychoanalytisch-systemische Forschung und Therapie e. V. in Köln. Nach fünf Semestern beendete sie ihr Studium als Dipl.-Sozialpädagogin mit der Gesamtnote „sehr gut“. (Thema der Diplomarbeit: „Kontinuitäten und Brüche familiärer Gewalt – Der Wandel elterlicher Erziehungsgewalt zu elterlicher Erziehungskompetenz unter Berücksichtigung präventiver Ansätze“).

Darauf aufbauend folgte ein dreijähriges Promotionsstudium an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Promoviert wurde Elizabeta Jonuz 2008 mit der Gesamtnote summa cum laude. Gefördert wurde ihre Promotion durch ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Der Titel der Dissertation lautete „Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen“ (Budrich Verlag, Opladen 2009).

Elizabeta Jonuz lebt und arbeitet in Köln. Derzeit forscht und lehrt sie am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Publikationen (Auszug):

1994: „Im Teufelskreis von Diskriminierung, Verelendung und Vertreibung“; in: Schopf, Roland (Hrsg.): „Sinti, Roma und wir anderen. Beiträge zu problembe-setzten Beziehungen“, Münster/Hamburg: LIT Verlag (zus. mit Dr. Karola Fings/Günter Glocksinn)

1995: „Ich atme es ein und aus“. Ein Interview mit Ceija Stojka, in: Jekh Chib, Materialien zur Situation der Roma in der BRD: Das Vergangene ist nicht vergangen. Roma- und Sinti-Frauen. Verfolgung – Widerstand – Überlebensstrategien, Nr. 4. (zus. mit Dr. Karola Fings)

1995: „Wir waren eine lästige Gesellschaft“. Ein Interview mit Ceija Stojka, in: Jekh Chib, Materialien zur Situation der Roma in der BRD: Roma-Frauen in Bewegung – Bilder brechen auf. Politik-Alltag-Kunst, Nr. 5. (zus. mit Dr. Karola Fings)

1995: „Dinah. Eine jüdische Porträtmalerin im „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau“, in: Jekh Chib, Materialien zur Situation der Roma in der BRD: Das Vergangene ist nicht vergangen. Roma- und Sinti-Frauen. Verfolgung – Widerstand – Überlebensstrategien, Nr. 4.

1996: „Romnja – „rassig“ und „rassisch minderwertig?“ Anmerkungen zu Geschichte und Realitäten von Roma-Frauen, in: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hrsg.): „Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen“, Wien: Promedia

2004: „Kontinuitäten und Brüche familiärer Gewalt – Der Wandel elterlicher Erziehungsgewalt zu elterlicher Erziehungskompetenz unter Berücksichtigung präventiver Ansätze“, Diplomarbeit, Köln, in: www.kinderschutzbund-nrw.de/Nachuntersuchung.pdf

2005: „Jede Familie ist anders“ (zus. mit Andre Bornhöfft), „Ein Eltern-Orientierungstest zur Wahrnehmung der eigenen Stärken“ (zus. mit Sigrid Tschöpe-Scheffler, Andre Bornhöfft, Stephanie Mörs-Hoffmann), „Von der Erziehungshaltung zum Erziehungsverhalten (zus. Stephanie Mörs-Hoffmann), in: Sigrid Tschöpe-Scheffler: Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung, Opladen: Verlag Barbara Budrich

2009: „Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen“, Opladen: Verlag Budrich UniPress (Dissertation)

2009: „Prozesse der Marginalisierung von Minderheiten am Beispiel der Roma“, in: Überblick. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in NRW, 15. Jg., Nr. 3

2010: „Integration durch Vielfalt. Das Beispiel Keupstraße.“, in: Bukow, Wolf-Dietrich/Heck, Gerda/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (Hrsg.): Diversity als Mainstream (zus. mit Erika Schulze)

2011: „Die Bildungssituation der Sinti und Roma in Deutschland“, in: Hornberg, Sabine/Brüggemann, Christian: Die Bildungssituation der Sinti und Roma in Europa, Münster: Waxmann Verlag (im Erscheinen)



Die Kinder von Amaro Kher beschließen das alte Jahr gemeinsam mit einer Weihnachtsfeier. Unterstützt von ihren Lehrerinnen, Lehrern und dem gesamten Betreuungsteam, haben sie kleine Stücke und Lieder einstudiert, die sie ihren Eltern und anderen Angehörigen und Gästen voller Stolz vorführten. Wir wünschen ihnen einen guten Start ins neue Jahr.

Roma-Mädchen Crina in der berühmten Kölner Weihnatskrippe von St. Maria Lyskir- chen



Das Roma-Mädchen Crina der Krippe von St. Maria Lyskirchen

Benjamin Marx, Manager des inzwischen europaweit vorbildlichen Roma-Wohnprojekts in Berlin Neukölln im Auftrag der kirchlichen Aachener Siedlungsgesellschaft, hat die Aufstellung einer neuen Skulptur in der traditionsreichen Krippe von St. Maria in Lyskirchen (www.krippe-online.de) als Zeichen der Solidarität mit den Roma-Migrantinnen und Migranten initiiert. Das Kunstwerk wurde bei dem Künstlers Leif Eric Voss in Auftrag gegeben. Die Skulptur stellt das Roma-Mädchen Crina dar, das in dem erwähnten Berliner Projekt mit ihrer Familie Zuflucht gefunden hat. Romani Rose vom Zentralrat deutscher Sinti und Roma hat die Figur während einer Feierstunde in der Krippe aufgestellt. Benjamin Marx las bei dieser Gelegenheit den Brief vor, den er an Crina geschrieben hat:

Liebe Crina,

jetzt bist Du 8 Jahre alt und lebst schon seit zwei Jahren in Berlin. Ich weiß, Du gehst gerne in die Hans-Fallada-Schule und Du sprichst schon sehr gut deutsch. Es ist immer wieder ein Vergnügen, mit Dir zu sprechen. Schön ist es auch, wenn Du von Deinem Dorf Fantanelle in der Nähe von Bukarest erzählst, von Deinen Cousins, die jetzt noch da leben, von den heißen Sommern und dem vielen Schnee im Winter. Eine Zeitung hat geschrieben „Paradies Neukölln“. Du hast nur gesagt, dass Neukölln in Berlin nicht das Paradies ist. Aber als in Rumänien der Sozialismus zu Ende war, hat Dein Vater als Rom sehr schnell seine Arbeit verloren. Und jetzt wo Rumänien in der EU ist,



Romani Rose spricht zum festlichen Einzug Crinas in die Krippe von Sankt Maria Lyskirchen



Romani Rose setzt Crina in die Krippe

hat man Deinem Vater Arbeit in Berlin versprochen, zwar nur für 3,50 Euro die Stunde, aber Deine Mutter kann mit Geld gut umgehen, so dass es irgendwie klappt. Eure Familie ist also zu uns gekommen. Ihr musstet zum Überleben Eure Heimat verlassen. Dass die Menschen in Berlin nicht immer sehr freundlich zu Dir waren, warst Du ja aus Rumänien gewohnt. Geweint hast Du nur, weil einige Kinder in der Schule nicht mit Dir spielen wollten, weil deren Eltern es ihren Kindern verboten hatten. Ja einmal hat ein Junge auch den Stuhl mit einem Desinfektionstuch abgewischt, weil Du vorher darauf gesessen hattest.

Liebe Crina, wenn Du etwas älter geworden bist, wirst Du auch verstehen, dass alle Menschen gleiche Rechte haben, dass alle Menschen eine Würde haben, aber dass man nicht allen diese Rechte und Würde zugesteht. Du bist ein junges, intelligentes und selbstbewusstes Mädchen, und ich wünsche Dir, dass Du Deinen Weg gehst. Ich wünsche Dir, dass die Politik in Europa es endlich ernst meint mit der Integration der Sinti und Roma. Ich wünsche Dir, dass nicht die Armutsflüchtlinge bekämpft werden, sondern die Fluchtgründe. Ich wünsche Dir, dass die Sinti und Roma in ihren Heimatländern gleichberechtigt leben können. Es gibt in Europa 12 Millionen Sinti und Roma, mehr als Belgien Einwohner hat oder Dänemark und Finnland zusammen. Also Du siehst, Du bist nicht allein. Ich wünsche Dir, dass Du in einer Welt eigene Kinder haben wirst, die endlich die größte Minderheit in Europa ohne Vorurteile akzeptiert. Daran sollst Du in der dieser Krippe erinnern.

Es grüßt dich als Gadscho,
Dein Herr Marx,
wie Du immer so schön sagst.



Benjamin Marx und Kurt Holl vor der Krippe

In der Krippe nehmen Benjamin Marx und die Pfarrei St. Maria Lyskirchen auch deutlich Stellung zu den Angriffen des Innenministeriums gegen die Migration aus Serbien und Mazedonien. Sie erklären:

"Nicht die Armutsflüchtlinge müssen bekämpft werden, sondern die Fluchtgründe in ihren europäischen Heimatländern."

Verstärkt findet innerhalb Europas eine Armutswanderung statt. Im Osten Europas leben Minderheiten in unbeschreiblich prekären Verhältnissen. Sie leben mit ihren Familien auf Müllhalden oder am Rande der großen Städte in Slums ohne Wasser und Abwasserversorgung. Seit Jahrhunderten werden sie in ihren Heimatländern diskriminiert und ausgegrenzt. Sie



48-Stunden-Asyl in der Krippe von St. Maria Lyskirchen

haben oft keinen Zugang zu Bildung und dem Gesundheitswesen.

Durch den Wegfall der Visapflicht nutzen sie die Chance und suchen ihr Glück im Westen. Wer kann es ihnen verdenken? Die Politik reagiert erstaunt, dass es diese Menschen gibt und fordert populistische Maßnahmen, um den Zuzug der Armutsflüchtlinge zu stoppen.

Bekämpft werden sollen die Armutsflüchtlinge, statt die Fluchtgründe in ihren europäischen Heimatländern zu bekämpfen. Die Mehrzahl der Armutsflüchtlinge gehören als Europäer zu der Gruppe der Sinti und Roma. In Europa leben schätzungsweise 12 Millionen Sinti und Roma. Das sind mehr Menschen als Belgien oder Dänemark und Finnland zusammen Einwohner haben. Die größte Anzahl dieser Minderheit lebt in den osteuropäischen Staaten. Hier werden sie ausgegrenzt und diskriminiert. Es sind Europäer, die keiner haben will. – Ihnen ist die Adventskrippe in Lyskirchen gewidmet.

„Er wird für Recht und Gerechtigkeit sorgen im Land.“ verkündet der Prophet Jeremia in der Wüste. Im Hintergrund stehen die Zuwanderer verängstigt mit der Hoffnung an dem „48 Stunden Verfahren“ vorbei zu kommen. Der Prophet steht mit seinem Esel in der Wüste und spricht von dem Licht, das die Welt erhellen soll.



Prophet Jeremia in der Krippe von St. Mairia Lyskirchen



Der römische Volkszähler steht in der Wüste und lehnt die Einwanderer im Schnellverfahren reihenweise ab.

Schwarze Chronik

Portugal, Dezember 2012

Das „freie-radio-net“ (frn) berichtet am 25.12.2012 über antiziganistische Vorfälle in Portugal. Dort wurden Schulleiter aufgefordert alle Roma-Schülerinnen und -Schüler der Polizei zu melden. Auch der Alltagsrassismus nehmen zu; so wurde ein Kunde aus einer Bank geworfen, weil der Bankmanager dachte, es handele sich um einen Roma. Das frn befragte dazu den Politikwissenschaftler Ismail Küpeli aus Porto. Der Beitrag wurde am 21.12. 2012 über Radio Dreyeckland gesendet. Dort kann er abgerufen werden: [www.rdl.de/index.php?option=com_content&view=article\(21.12.\)](http://www.rdl.de/index.php?option=com_content&view=article(21.12.)).



Ungarn, Dezember 2012

János Daróczi Joka (1993-2011) Journalist beim öffentlich-rechtlichen ungarischen Fernsehen, bis 2011 Redakteur der Minderheitenredaktion, von der Entlassungswelle betroffen):

„Es macht auf jeden Fall Angst, nicht nur den Roma, sondern jedem ehrlichen, vernünftig denkenden Menschen. Das darf man nicht nur in die Sprache der alltäglichen Ängste übersetzen, sondern es erzeugt auch langfristige Ängste in den Menschen, auch für die Wirtschaft, was wir heute hier gesehen haben. Unter anderem wurde auch mir heute gesagt, ich sei Zigeuner und kein Ungar und soll aus dem Land verschwinden, genau dasselbe sagen sie auch den Juden, ‚der Zug kommt‘, wir sollen in den Zug steigen, wir sollen packen – das heisst, sie wollen uns aus dem Land vertreiben. Und sie sagen von sich, dass sie keine Rassisten sind.“

(Quelle: Pusztaranger, Budapest, Dezember 2012)

Eine Tagung in Heidelberg

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma hatte in Kooperation mit der Gesellschaft für Antiziganismusforschung für den 29. und 30. November 2012 nach Heidelberg zu einer Interdisziplinären Fachtagung zum Thema Antiziganismus eingeladen. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass der Antiziganismus eine eigene Form des Rassismus gegenüber den „mit dem Stereotyp ‚Zigeuner‘ assoziierten Gruppen“, also vor allem gegenüber den Angehörigen der Roma-Minderheit, darstelle, aber ungeachtet der realen Bedeutung der Minderheit wie der gegen sie gerichteten rassistischen Ideologie und Praxis wenig Aufmerksamkeit erfahre.

Die Tagung sollte diesem Mangel begegnen. Dazu hatten die Veranstalter insgesamt 15 Referenten der unterschiedlichsten Ausrichtung aufgebildet, deren Beiträge sich folglich auf ein breites Spektrum von Inhalten verteilten. Vom grundlegenden Referat zu den politischen Mechanismen der Absicherung von Ausgrenzung über Versuche einer Fundierung und Strukturierung des Forschungsfelds „Antiziganismus“ über Untersuchungen regionaler Räume in Osteuropa, definierter Zeiträume (postnationalsozialistische Justiz in Ost und West; deutsche postnationalsozialistische Zigeunerforschung) und begrenzter Inhaltsaspekte (bildliche Repräsentation von „Zigeunern“, „Zigeuner“ und „Experten“) bis hin zu der allerdings etwas abgelegenen Frage der Etymologie von „Zigeuner“ fand sich eine bunte Vielfalt.

Nachdem es in diesem Jahr bereits mehrere Veranstaltungen zum Thema gegeben hatte, war die große Teilnehmerzahl wohl eher nicht zu erwarten. Nun belegte sie anhaltendes Interesse und gewährleistete eine lebhaftere, mitunter auch kontroverse

Diskussion. Ein Grundkonsens der Referenten wie der Diskutanten lag in der Ablehnung der unhistorischen und undifferenzierten Vorstellung von Antiziganismus, der auf eine irgendwie durch die Zeiten geltenden, in ihren Merkmalen einheitlichen „Feindschaft“ gegen ein „Volk“ der Roma zu reduzieren sei. Von dem Konstrukt eines wesenhaften „Volks“ des 19. und des 20. Jahrhunderts, also im Sinne von ethnos, war anders als regelmäßig in Alltagsgesprächen, aber mitunter auch im Fachdiskurs zustimmend nirgendwo die Rede.

Vielmehr wiesen der Berichterstatter als Vertreter des Rom e. V. und der Soziologe Thomas von Borcke in ihrer kritischen Darstellung der deutschen Zigeunerforschung/Tsiganologie nach 1945 (Arnold – Streck/Gießen – Streck/Leipzig) bzw. in der Kritik einiger jüngerer Vertreter der Streck-Schule die im Grundsatz verfehlt Suchende nach dem „die Zigeuner“ verbindenden „Zigeunerischen“ nachdrücklich zurück. Nevipte darf sich bekanntlich zugute halten, in diesem Diskurs in diesem Jahr einige Beiträge geleistet zu haben (Ausgaben 1 und 3/2012).

An einem Detail der Diskussion lässt sich sehr schön zeigen, wie notwendig es nach wie vor ist, die antiziganistische Praxis bekannter zu machen (siehe Schwarze Chronik in Nevipte). Eine Diskutantin überraschte mit ihrer Überraschung über Menschenrechtsverletzungen an Roma im Kosovo. Sie hatte sich dort in den 1990er Jahre mit einer Bundestagsdelegation aufgehalten und war nun über einige Informationen deshalb erstaunt, weil doch mit den kosovarischen Gesprächs- und Verhandlungspartnern der Verzicht auf Menschenrechtsverletzungen vereinbart gewesen sei. Man mag es nicht glauben.

Ulrich F. Opfermann

Ein Vortrag in Siegen

Die Gruppe „bodenlos“ (<http://unsere-visionen.de/bodenlos/>) an der Uni Siegen hatte den Rom e. V. eingeladen, im Rahmen ihres Semesterprogramms einen Beitrag zum Thema Roma zu halten. Ein solches Interesse ist alles andere als selbstverständlich, denn die Thematik hat über die Schlagzeile hinaus und als seriöser Sachbeitrag im öffentlichen Diskurs bekanntlich eine Randstellung. Das Informationsangebot des Rom e. V. hält also eine Menge Neues für den Interessierten bereit:

Ob Sinti in Deutschland, Manouches in Frankreich, Kalè in Spanien und Finnland oder Ashkali im Kosovo, was ist an Roma das „Zigeunerische“? Gibt es das überhaupt? Oder besteht das ihnen allen Gemeinsame vor allem aus Diskriminierung und Verfolgung? Plus rätselhafte „Herkunft aus Indien“? Sind sie Vagabunden, Nomaden oder Migranten? Was lässt sich zur Situation der vielen südosteuropäischen Romaflüchtlinge sagen? Flüchten sie vor der Integration in eine Lebensweise, die ihnen die Freiheit nimmt? Sind es überhaupt so viele? Und woran lassen sie sich von anderen Migranten so gut unterscheiden, dass die Behörden Zahlen nennen können? An ihrer Armut, an niedrigen Bildungsabschlüssen, an Delinquenz und Devianz? Lassen sie den Antiziganismus in Europa erstarken?

Das waren Fragen, zu denen Ulrich F. Opfermann unter der Überschrift „Roma - Randgruppe oder Lebensstil?“ referierte und zu denen er und ein vor allem studentisches Publikum am 18. Dezember 2012 diskutierten. Die gut besuchte Veranstaltung zeigte an, dass es ein Interesse am Thema gibt, das über das musikalische Einfühlen in das Fatasma der „Zigeunerseele“ hinausreicht.

Dr. Ulrich Opfermann, Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationszentrums des Rom e.V. in Köln und Autor einschlägiger Publikationen, wird uns dabei helfen, Licht in das Dunkel bringen und einige verbreitete Vorstellungen zu klären, „den Blick zu normalisieren“. Er versteht seinen Beitrag als Einstieg ins Thema und erhofft sich ausführliche Nachfragen und Anmerkungen, also viel Diskussion.

Programm für das Wintersemester 2012/2013 Fragend schreiten wir voran...

16. Oktober 2012 in blog, Kommende Veranstaltung, slider, Unsere Themen, Veranstaltungen | No comments

Wem gehört Afrika?

Gestiegene Lebensmittelpreise, Spekulationen, Agrar-Sprit, Land- und Wasserknappheit haben zu einem globalen Westland um Ackerland geführt. Die Betroffenen dieses "Landgrabbing" sind vor allem die Kleinbauern Afrikas.



AM 07. DEZ IM FEB - TURN TO THE BACKSIDE!

VORTRAG & DISKUSSION

Renate Helm, ESG Siegen

04. Dez | 20 Uhr

IN KOOPERATION MIT
EUROPÄISCHE
AKADEMIE NRW



Roma - Randgruppe oder Lebensstil?

Ob „Roma und Sinti“ in Deutschland, Manouches in Frankreich oder Kalè in Spanien oder Finnland, was ist an ihnen das „Zigeunerische“? Gibt es das überhaupt? Oder besteht die Gemeinsamkeit vor allem aus Diskriminierung und Verfolgung?

Dr. Ulrich Opfermann, Rom.e.V., Köln

VORTRAG & DISKUSSION

18. Dez | 20 Uhr

IN KOOPERATION MIT
LINKS IN DIALOG



Bücher

Reinhard Florian, *Ich wollte nach Hause, nach Ostpreußen! – Das Überleben eines deutschen Sinto*, hrsg. von Jana Mechelhoff-Herezi und Uwe Neumärker, *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas – Zeitzeugenreihe*, Berlin 2012, 150 S., € 5,00

Mit der Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an den nationalsozialistischen Genozid an den europäischen Roma erschienen die Lebenserinnerungen des deutschen Sinto Reinhard Florian. Sie gehen auf Interviews zurück, die für die *Shoa Foundation* (USA), für das digitale „Zwangsarbeit-Archiv 1939-1945“ und das Projekt „Sprechen trotz allem“ der *Stiftung Denkmal* für die ermordeten Juden Europas geführt wurden. Florian durchlief die Lager Mauthausen, Gusen und Auschwitz.

„Bis 1940 lebte in Ostpreußen eine große Anzahl Sinti, mehr als sonst im Deutschen Reich. Das ist heute weitgehend vergessen. 1923 wird Florian in Matheningken geboren, ‚ein kleiner Ostpreuße, doch mit einem schwarzen Gesicht‘. Sein Vater war Pferdehändler, seine Mutter Wanderhändlerin. Als er drei war, trennten sich die Eltern, der Vater heiratete eine andere Frau, mit der er weitere Kinder hatte, insgesamt waren es 13 Geschwister. Bis auf den Vater und einen Bruder wurden alle von den Nazis ermordet. Florian beschreibt in seinen Erinnerungen den ganzen Weg der Diskriminierung, Ausgrenzung, Demütigung, Verfolgung, Vernichtung. Bereits 1935 begann ‚im kleinen Stil‘, was ‚groß aufhörte‘ ... ‚Wer eine solche Schule mitgemacht hat, der kennt den Menschen in- und auswendig, der weiß, wozu der Mensch fähig ist‘, sagt Florian. Wenn ein gewisser Punkt der Belastbarkeit überschritten ist, ‚dann ist es mit der Mensch-



lichkeit vorbei‘, auch bei den Opfern. ‚Wenn es um den drohenden Hungertod geht, dann ist einem jeder gleichgültig. Wir waren praktisch einer des anderen Feind‘. Trotzdem galt: ‚Der Mensch hat immer Hoffnung, sonst ist er tot‘. ... Eine Entschädigung wird 1955 abgelehnt, da er ein ‚Landfahrer mit kriminellem Einschlag‘ gewesen sein soll; eine ‚Verfolgung aus rassistischen Gründen‘ wird verneint, die deutsche Staatsangehörigkeit lange verweigert.“ (Sabine Lueken, *Junge Welt*, 26.11.2012)

Dieter W. Halwachs/Florian Menz (Hrsg.), *Die Sprache der Roma. Perspektiven der Romani-Forschung in Österreich im interdisziplinären Kontext*, Drava Verlag, Klagenfurt 1999, 392 S., 28,00

Der Hinweis auf diese Publikation ist ein lange fälliger Nachtrag. Das Symposium, für das die Beiträge entstanden, fand bereits 1997 statt, in Wien. Die Fachveranstaltung wie das Buch entstanden also wenige Jahre, nachdem die österreichischen Roma endlich ihre politische Anerkennung als minoritäre nationale „Volksgruppe“ erfahren hatten.

Das Buch ist Ausdruck eines damals deutlich zunehmenden Interesses der Fachöffentlichkeit an der Gruppe der Roma. Das wiederum ging in hohem Maße auf Initiativen von österreichischen Selbstorganisationen zurück. Sie waren gemeinsam mit Sozial- und Kulturwissenschaftlern sowie Linguisten an der Erarbeitung der Publikation beteiligt.



Das Buch gibt dem Leser einen guten Überblick über den Stand der soziolinguistischen und linguistischen Forschung nicht nur in Österreich. Es erörtert verschiedene Aspekte der Sprachforschung von Themen und Bildern in der Lyrik über verschiedene südosteuropäische Romanes-Varietäten bis zur Verschriftlichungsproblematik, bleibt aber nicht bei der Linguistik stehen, sondern wendet sich auch der Sprachpolitik zu. Das berührt nicht nur den Umgang der Mehrheitspolitik mit dem Romanes. Es schließt den Umgang der verschiedenen Roma-Gruppen mit ihrer jeweiligen Gruppensprache mit ein. Jüngere Burgenland-Roma, die ihre Herkunftssprache verloren haben, sind vielleicht daran interessiert, sie neu zu erlernen. „Durch die Roma-Vereine haben sie einen Bewusstseins Schub erfahren. Die Sprache wurde zu etwas Besonderem aufgewertet.“ Daher hätten sie kein Problem, sie „auch unter den Gadsche bekanntzumachen“. Sinti dagegen „haben auch heute teilweise kein Interesse daran, dass die Sprache von Nichtzigeunern gelernt und gelehrt werden kann.“ Sie bietet ihnen Abgrenzungsmöglichkeiten (Erika Thurner, S. 31). Auch auf dem Feld der Sprache also bestätigt sich noch wieder die Wahrheit, dass sich unter der Überschrift „Roma“ vor allem ein hohes Maß an kultureller und sozialer Vielfalt versammelt.

Lith Bahlmann, Moritz Pankok, Matthias Reichelt (Hrsg.), *Das Schwarze Wasser. Das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas*, Vorwort Romani Rose, Edition Braus, zahlr. Abb., 96 S. Broschur, € 14,95

Neben Texten des vielfach ausgezeichneten israelischen Bildhauers Dani Karavan und der renommierten



ten ungarischen Kunsthistorikerin und Romni Tímea Junghaus zu ihrer eigens für die 7. *Berlin Biennale* konzipierten Intervention der „Civil Initiative“, stellt das Buch das Denkmal und seine Entstehungsgeschichte kritisch dar und liefert einen historischen Überblick über den nationalsozialistischen Genozid an den europäischen Roma. Es enthält eine fotografische Dokumentation der Performance der englischen Romni und Künstlerin Delaine Le Bas an der Baustelle des Denkmals, das am 24. Oktober 2012 in Berlin eingeweiht wurde.

Petra Cech, Mozes F. Heinschink, Dieter W. Halwachs (Hrsg.), Übersetzung: Christiane Fennesz-Juhász, *Lang ist der Tag, kurz die Nacht – Baro o djes, cîni e rjat. Märchen und Erzählungen der Kalderasch – Paramiča le Kaldërašengê*, Drava Verlag, Klagenfurt/Wien 2012, Deutsch und Romanes, 568 S., geb., Hardcover, € 29,80

Mit diesem Buch legt das [romani] projekt an der Karl-Franzens-Universität Graz einen Band mit Märchen, Schwänken, Geistergeschichten und autobiografischen Erzählungen von Roma aus der Gruppe der Kalderasch vor. Die Kalderasch sind eine der großen Gruppen südosteuropäischer Roma, aber seit viele von ihnen in mehreren Migrationen seit dem 19. Jahrhundert die ursprüngliche Heimat Walachei und Moldawien verließen, weltweit anzutreffen. Das spiegeln die Beiträge wieder, die aus Kalderasch-Communities in Rumänien, Österreich, Russland, Polen, Bulgarien, Frankreich, Schweden und Lateinamerika kommen. Teils handelt es sich um von den Erzählern selbst aufgeschriebene, teils von Nicht-Roma festgehaltene Texte. Sie entstanden in den vergangenen sechs Jahr-



zehnten. Das Buch ist zweisprachig in Deutsch und im Romanes der Kalderasch, so dass es auch Roma-Lesern kulturell den Rücken stärkt.

Petra Cech, geb. 1962, Sprachwissenschaftlerin und Mikrobiologin, arbeitet seit 1992 zu verschiedenen Varianten des Romani; diverse Publikationen zum Forschungsschwerpunkt. Dieter W. Halwachs, geb. 1956, Sprachwissenschaftler am Institut für Sprachwissenschaft der *Universität Graz*, dessen Romani-Projekt er seit 1993 leitet, Mozes F. Heinschink, geb. 1939, ist Urheber einer der weltweit größten Audiosammlungen zu Kultur und Musik der Roma Zentral- und Südosteuropas sowie der Türkei.

Ditschi Pederka, Romani-Gkonha. Geheimnisse aus der Roma-/Zigeunerküche. Rezepte und Geschichten von Ditschi Pederka, MBGR Verlag, Hamburg 2012, 68 S., geb., Hardcover, zahlr. Abb., € 14,95

Eine den zahlreichen Teilgruppen der Roma gemeinsames Kochbuch, wie der Titel vermuten lässt, kann es zwischen Spanien und der Türkei sicher nicht geben. Zu vielfältig dürften die jeweiligen regionalen Traditionen sein und zu sehr die Einflüsse der unterschiedlichen Umgebungsgesellschaften auf die Küchengewohnheiten eingewirkt haben, aber das muss man nicht alles so genau nehmen. Ditschi Pederka, wie sich der Lovara-Verfasser des kleinen Kochbuchs nennt, lässt mit so viel Freude an der Sache die Gadsche an seinen Küchengheimnissen teilhaben, wie sie ihn



wohl auch beim Kochen leitet. Dafür sprechen nicht nur seine Gerichte, sondern auch, dass er sie so liebevoll wie amüsant mit Zeichnungen und Geschichten begleitet hat. Ein Kochbuch – und so soll es ja wohl sein – das Appetit macht! Also ran an „Tulo Galbano Horeso“ und „Krumplängi Sumi Najoränza“. Nein, es wird nicht verraten, was das ist. Sie sollen ja, liebe Leserin und lieber Leser, dem Geheimnis einmal selbst nachgehen, mithin ... sich dieses Buch zulegen!

Leckerbissen „nach Zigeunerart“

Wie bereits in der letzten Ausgabe werden wir auch künftig in *Nevipe* in loser Folge einige jener Orte randständigen Wirtschafts- und Kulturlebens aufsuchen, in denen nach wie vor beharrlich von Zigeunern die Rede ist. „Zigeunkultur“ al gusto. Wir fürchten kein Sodbrennen, wir sind dabei: wenn ein vielfältiges Kleinunternehmertum in den absonderlichsten Nischen mit Hilfe des Zigeuner-Etiketts sein fantastisches Marketing betreibt. Und bitten unsere Leser, uns ihre Beobachtungen mitzuteilen, damit wir sie hier weiterreichen können.

Ganz schön gourmet dieser Soßeneimer, ist eben Zigeuner, drin. Einsendung eines Lesers aus Münster



Ganz schön sinnfrei, aber mit Zigeuner drin, dieser erkennbar bekloppt „in freier Wildbahn“. Netzfund mit braunem Rand, Tschechien.

Ganz schön feurig diese Wurst, ist eben Zigeuner drin: Schnappschuss eines Lesers aus Köln vom Bahnhof Aalen (Baden-Württemberg)





Ganz schön wiesnmäßig diese Musikkonserven, sind eben Zigeuner, Steppe, Heidi und Django drin. Einsendung aus dem Oberbergischen.

„DJANGO 3000 – I bleib mei Leb'm lang frei Django reitet wieder. Durch die bayerische Puszta. Doch er reitet nicht allein. Vier Djangos, vier musikalische Brüder im Geiste haben sich unter dem Motto „Mia san mia, mia san Gitanos“ zusammengetan, um die weiß-blaue Steppe und schnellstmöglich auch den Rest der Welt mit nie gehörtem bayerischem Gypsy-Pop zu erobern. Mit django-mäßiger Zigeunermusik... Lesen Sie mehr im Django 3000-Shop“

„Django 3000 touren in der Regel zwischen Olching und Oberammergau. Jetzt wollen sie die Wiesn erobern. Mit ihrem Hit ‚Heidi‘ schicken die musikalischen Streuner ein gutes Lied in den Ring.“



Vorankündigung

Lesung

Der Journalist und Balkankorrespondent Norbert Mappes-Niedieck liest aus seinem Buch „Arme Roma, böse Zigeuner“.

Datum: Montag, **11. März 2013**

Zeit: 20-22.15 Uhr

Ort: **Friedensbildungswerk**
Obermarspforten 7-11, 50667 Köln